

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 42 (1959)
Heft: 6

Artikel: Wie den Katholiken das Gruseln beigebracht wird
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirche hin. Und der Rückzug von fünf Morgenpredigern darf nun gewiß als ein solcher Teilerfolg bewertet werden.

5. In der Wahrheitsfrage steht W. auf dem gut gesicherten Boden des philosophischen Realismus. Dieser Realismus gibt W. im Kampf gegen die heutige Theologie zwei wertvolle Waffen in die Hand, nämlich die zwei Thesen:

a) Die Theologie nimmt für die Offenbarung und für einige wesentliche Fakten aus dem Leben und Sterben Christi reale und historische Tatsächlichkeit in Anspruch; zugleich aber entzieht sie diese Tatsächlichkeiten aller wissenschaftlichen Kritik und Kontrolle. Mit vollem Recht protestiert W. gegen eine solche Inkonsistenz. Alles, was von der Kirche her aus Sicherheitsgründen in Raum und Zeit der historischen Realität hineingestellt wird, das unterliegt damit auch der diesseitig-wissenschaftlichen Kritik und darf dieser Kritik unter keinen Umständen entzogen werden.

b) Andererseits wollen viele Theologen glaubhaft machen, daß für den echten Christenglauben die historische Realität der Offenbarung und des Lebens Christi nicht von entscheidender Bedeutung seien. Entscheidend seien aber die Berichte darüber und die religiösen Auswirkungen, die von diesen Berichten ausgehen; auf historische Realität könne und müsse unter Umständen verzichtet werden. Mit Recht aber wendet hier, aus seinem gesunden Realismus heraus, W. ein, daß denn doch vorerst die Fragen des Seins, der Realität und der darauf sich gründenden Wahrheit gelöst sein müssen, bevor man von den tatsächlichen Auswirkungen einer solchen Jesus-Persönlichkeit sprechen dürfe.

6. Eine kleine Richtigtstellung wird mir der Verfasser nicht übelnehmen. Wiederholt und nachdrücklich klagt W. darüber, daß die jungen Geistlichen, wenn sie von der Universität her in ihr Pfarramt eintreten, das alles vergessen und abschwören, was ihnen die Theologie auf der Universität an wertvollen religionswissenschaftlichen Einsichten mitgegeben hat. Ja, das mag stimmen für die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, für die Zeit also, da W. selbst noch Theologie studierte. Damals öffneten sich wirklich für die Universitätstheologie überall neue Aspekte in die Religionswissenschaft hinein, die Universitätstheologie näherte sich in Methode und Zielsetzung der integralen Religionswissenschaft. Das alles aber sieht heute ganz anders aus.

W. schreibt p. 99: «Nun weiß ich freilich nicht aus persönlicher Kenntnis, wie es gegenwärtig auf den theologischen Kathedern zugeht; es ist ja 60 Jahre her, daß ich selbst in die Theologie Einblick genommen habe.» Wir können es ihm sagen, wie es da heute zugeht: Die dialektische Theologie hat gründlichen Wandel geschaffen, hat die Theologie aus allen religionswissenschaftlichen Bindungen und Verpflichtungen herausgetrieben und zurückgeführt in eine engere und innigere Bindung an den christlichen Glauben. Die Universitätstheologie ist heute nicht mehr Religionswissenschaft, sie ist heute Theologie der Offenbarung; als solche ist sie durchaus Instrument und Funktionärin der Kirche. Die religionswissenschaftlichen Ueberreste aus besserer Zeit können sich nur noch halten in den Randgebieten theologischer Arbeit, in der Historie und in der Textkritik. Der Riß zwischen dem zentralen Wahrheitsanliegen des Christenglaubens hier und den rein peripheren Wahrheitsansprüchen der eben noch geduldeten Religionswissenschaft zieht sich heute durch die theologische Fakultätsarbeit selbst; der Riß liegt aber nicht mehr, wie W. voraussetzt, zwischen Fakultät und Amt.

7. Schweren Herzens verzichten wir auf Textproben.

Wir wünschen der tapferen und wertvollen Kampfschrift des hochbetagten führenden Pädagogen W. recht viele ebenso tapfere, ebenso aufgeschlossene und mitgehende Leser. Sie verdient es. In Gedanken stellen wir W. neben den großen Physiker

Max Planck. Haben doch beide Denker in hohen und späten Jahren, als Ertrag eines überaus reichen und wertvollen Lebens, sich offen und entschieden gegen den Zwang der konfessionellen Konvention, gegen Zwang und Aufdringlichkeit des Christenglaubens, aufgelehnt und in schöner Offenheit sich zu Positionen bekannt, die völlig außerhalb des Christenglaubens liegen. Beide sind sie uns ehrwürdige und ermutigende Vorbilder. Beiden wissen und sagen wir für ihre prächtige Offenheit aufrichtigen Dank.

Omikron

Wie den Katholiken das Gruseln beigebracht wird

Das «Pfarrblatt der katholischen Pfarrei Neuhausen am Rheinfluss», das bereits im 21. Jahrgang erscheint, bringt in Nr. 9 vom 1. März 1959 den Schluß eines Artikels, der den Titel «Die Großoffensive Satans» trägt und den wir den Lesern nicht vorenthalten möchten. Er zeigt wieder einmal mehr, wie die Gläubigen an der Strippe gehalten werden. Das Wort hat das «Pfarrblatt»:

«Lassen wir noch in der Schilderung von Pierre l'Ermite den letzten Rapport eines Teufels erfolgen. Es handelt sich um den *Verwirrer* der ängstlichen Seelen.

«Bitte vorlassen!» brüllt Luzifer durch die Halle, denn nun empfängt er einen Erzteufel, auf dessen Rapport er mit ganz besonderer Spannung wartet.

Mit düsterem Blick und ganz in Schwarz gehüllt tritt dieser ein.

«Aber fasse dich kurz!» empfängt Luzifer ihn.

«Wenn ich mich auch kurz fasse, so mußt Du mich dennoch bis zum Ende anhören.»

«Das heißt?»

«Du weißt doch: ich bin ein Spezialist! Die Schwachen, die Ueberängstlichen und die Kranken — die liegen mir ganz besonders. Und wie deren Zahl ständig im Steigen begriffen ist!»

«Du machst Dir wohl deren Ängste zu Nutzen?»

«Und wie! Ich bringe selbst die Sterbenden zur Verzweiflung!»

«Dazu beglückwünsche ich Dich!»

«Ja, ja, Luzifer, mein Arbeitsfeld ist unbegrenzt. Ich arbeite in den Krankenhäusern und in den Dachkammern. In den Klöstern und bei der mondänen Welt. Ich wühle in den Gewölben der Gewissen herum und stöbere alle möglichen Geschichten aus den Familienarchiven auf.

Dem Skrupulösen flüstere ich ins Ohr: ‚O weh, gerade diese Sünde hast Du nicht gebeichtet. Und diesen wichtigen Umstand der anderen Sünde hast Du verschwiegen. Wie wird gerade dadurch die Art der Sünde vollständig verändert und Deine Schuld vergrößert. Du mußt zurück in den Beichtstuhl. Du mußt den Geistlichen beschwören, Dich nochmals anzuhören. Wenn Du das auch nicht aus Liebe zu Deinem Gewissen tun willst, so doch aus der berechtigten Angst heraus, von der Du befallen bist.‘

Und weil eben auch diese neue Anklage völlig erfolglos geblieben ist, lasse ich dem Geängstigten keine Ruhe, bis er einen anderen Geistlichen aufgesucht hat. Ist er so von einem zum andern in den Beichtstuhl gegangen, dann kommt er immer wieder auf das zurück, was er sich selbst einredet: ‚Würde der Geistliche mich so kennen, wie ich mich selbst kenne, niemals hätte er mir die Lossprechung so ohne weiteres erteilt.‘ Und so hält er sich dann dran und der Zustand verschlimmert sich bis zur Unerträglichkeit.

Die gesunden Seelen aber plage ich damit, daß ich ihnen immer wieder einrede, sie seien auf ganz unrechtmäßige Weise zu ihrem Vermögen gekommen. Auch gewisser Gewinne wegen, die sie auf dem Buckel armer Schlucker einsteckten, mache ich ihnen allerlei Vorhaltungen.

Meine ganz besondere Spezialität aber gilt den Sterbenden. Die können mir kaum widerstehen. Nicht nur ihr Körper, auch ihre Seele ist geschwächt. Fast mache ich mit ihnen, was ich will.»

«Sorge nur ja, daß ich bei diesen nicht zu kurz komme», unterbricht Luzifer, «denn gerade dann glückt es mir immer wieder, eine Anzahl von ihnen für mich zu ergattern.»

«Ja, gerade das ist das Ziel meines dämonischen Wirkens. Bald glückt es mir, zu erreichen, daß der Geistliche gerade verhindert ist, bald, daß er zu spät eintrifft. Dann kommt es oft vor, daß ein solcher Mensch wie ein Tier dahinstirbt.

In anderen Fällen wieder jage ich dem Sterbenden einen heillosen Schrecken ein. Ich erkläre ihm:

„Siehst Du, der Tod ist der größte aller Schrecken. Hienieden hast Du alles, was Du brauchst, um Dein Leben weiter zu genießen. Und nun sollst Du alles im Stiche lassen?! Ist Dir klar geworden, was das bedeutet? Du mußt alles im Stich lassen, was Dir gehört. Und dabei hast Du ein so herrliches Haus und ein so großes Vermögen! Nun hört das alles auf: Deine Augen schließen sich für immer, Deine Zunge wird nicht mehr reden. Dein Herz hört auf zu schlagen. Du endest im Nichts. In der Verwesung. Schon nach wenigen Tagen verscharrt man Dich im Boden.

Und nach Deinem Tode? Welch ein Geheimnis und doch keines: es gibt eben nichts mehr nach dem Tode! Wenn Du gar das Unglück gehabt hast, an einen gerechten und barmherzigen Gott zu glauben, welch eine Enttäuschung für Dich...!“

Wenn ich dem Sterbenden das beigebracht habe, wiederhole ich es immer wieder. Und das hat sich als eine erfolgreiche Methode erwiesen. Wie oft, daß er dann eines gar schrecklichen Todes stirbt. Und das will ich gerade ja haben — für Dich, Luzifer, denn diese Toten sind für Dich.»

«Ich danke Dir», erwiderte Luzifer, «mach so weiter! Treibe sie mir herdenweise in die Arme. Entreiß sie Christus. Entreiß ihm so viele Seelen, wie Du nur eben vermagst. Luzifer ist zufrieden mit Dir!»

Wie man den Leuten das Gruseln beibringt! Was wartet dem Abgefallenen? Wir lesen im Katechismus, den jeder Katholik einmal gelernt hat:

- In die Hölle kommen alle, die in der Todsünde sterben. Der Todsünder hat die heiligmachende Gnade nicht. In seinem Leben auf Erden hat er sich freiwillig von Gott getrennt.
- Die Verdammten in der Hölle sind für immer von der Herrlichkeit Gottes ausgeschlossen und leiden entsetzliche Qualen im ewigen Feuer. Zu ihnen hat der göttliche Richter gesprochen: «Weicht von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer» (Mt. 25, 41). «Ich kenn euch nicht» (Mt. 25, 12). Christus nennt die Hölle einen Ort der Qual, eine ewige Pein, ein unauslöschliches Feuer, eine äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird. usw.

So zu lesen im «Katholischen Katechismus für das Bistum Basel. Herausgegeben und verordnet vom bischöflichen Ordinariat».

Wir Freidenker glauben weder an den Teufel noch an die Hölle, und auch die protestantische Kirche hat diese beiden «Institutionen» weitgehend hinter sich liegen lassen. Und wenn es noch einen lebendigen Teufel gibt (in der Mehrzahl!), dann sicher in Menschengestalt. Wir glauben den «Verwirrer» zu erkennen: Mit düsterem Blick und ganz in Schwarz gehüllt tritt dieser ein!, so wie ihn Pierre l'Ermite geschildert hat!!

Simpson, George Gaylord. Auf den Spuren des Lebens. (The Meaning of Evolution.) Berlin, Colloquium Verlag, 1957. 224 Seiten, Preis gebunden Fr. 14.50.

G. G. Simpson (Professor an der Columbia University New York) ist einer der international führenden Paläontologen. Er schrieb dieses Buch über die Geschichte vom Ursprung, Werden und Ziel des Lebens in der Absicht, dem Laien ein Verständnis für die Kräfte zu vermitteln, die das Leben bestimmen und in ihm wirksam sind. Hierbei setzt er die Evolution in den Mittelpunkt seiner Darstellung und behandelt eingehend ihre Bedeutung für das Wesen, die Wertmaßstäbe und die ethischen Gesetze sowie schließlich das zukünftige Schicksal des Menschen.

Die drei Fundamentalthesen seiner Arbeit sind: 1. Materialismus der Evolution. 2. Alte und neue Evolution. 3. Ethik der Erkenntnis und der Verantwortung.

1. In seiner ersten These hält der Verfasser eine vernichtende Abrechnung mit den vitalistischen und finalistischen Theorien, die nicht nur bei der Deutung der Evolutionsvorgänge versagen, sondern mit diesen Erscheinungen völlig unvereinbar sind. Eingehend weist er nach, daß tatsächlich alle objektiven Erscheinungen der Geschichte des Lebens durch rein materielle Faktoren gedeutet werden können. Das Leben ist seiner Natur nach materialistisch. Auch der Mensch entstand als Ergebnis der Auswirkungen der organischen Evolution, als Ergebnis eines nicht zweckbestimmten materiellen Prozesses. Er verkörpert zufällig die «höchste jemals aufgetretene Organisationsform von Materie und Energie».

2. Wesensmäßig ist der Mensch ein Teil der Natur und allem Lebenden verwandt. Der Mensch ist eindeutig ein Tier, stellt aber einen vollkommenen neuen Tiertyp dar. Bei seiner Entstehung waren andere Entwicklungen beteiligt, die zu einer grundsätzlichen Unterscheidung führten: Während in der organischen Evolution neue Faktoren als vom Willen unabhängige Mutation entstehen, entstehen in der menschlichen Evolution neue Faktoren als Elemente im Bewußtsein (in Beziehung zu Wünschen und Bedürfnissen). Durch diesen grundsätzlichen Unterschied zwischen der alten und der neuen Evolution wird letztere einer bewußten Kontrolle unterworfen: als einziges von allen Lebewesen ist der Mensch allein fähig, seine eigene Evolution zu lenken. Diese neue Form der Evolution ist in der gesellschaftlichen Struktur wirksam; sie ist abhängig vom Lernen, ihre Möglichkeiten entstehen aus dem Verstand des Menschen. Zielstrebigkeit, die bisher in der Evolution fehlte, erschien erst mit dem Auftreten des Menschen und ist für die auf ihn beschränkte Evolution charakteristisch.

3. Auch die Moral (ethisches Bedürfnis) tritt erst mit dem Menschen auf. Daher muß die Ethik eine menschliche Ethik sein, denn eine absolute Ethik ist unmöglich. Die wahre menschliche Ethik ist eine «Ethik der Erkenntnis und der Verantwortung». Die dem Menschen zukommende Fähigkeit zur Erkenntnis schließt nämlich auch die Verpflichtung zur Suche nach der Wahrheit ein und ebenso auch die Verantwortung zu ihrer Verbreitung. Da diese Verantwortung letzten Endes eine persönliche ist, erheischt sie vor allem die Integration und Entwicklung der Persönlichkeit. Dies bedeutet jedoch keinen Gegensatz zwischen Vergesellschaftung und Individualisierung, vielmehr können beide zusammenwirken und zur gegenseitigen Förderung beitragen. Abzulehnen sind dagegen alle autoritären und totalitären Machtansprüche. Das einzige politische System, welches den Grundsätzen der hier entwickelten Ethik entspricht, kann nur eine Demokratie sein.

Ueber die künftige Evolution des Menschen läßt sich heute nicht voraussagen, ob sich dieselbe auf- oder abwärts wenden wird. Die unmittelbare Aufgabe besteht darin, «für eine Fortdauer unserer Art, für eine Vermeidung früher Selbstvernichtung, für die Beilegung ideologischer Kämpfe und einen Fortschritt auf einen ethisch guten Weltzustand hin zu sorgen». Eine Voraussetzung hierzu ist die Erweiterung unseres Wissens, wobei gegenwärtig den soziologischen Wissenschaften die größere Bedeutung zukommt. Auch müssen wir erkennen, daß die technischen Errungenschaften «nicht die nützlichsten Erkenntnisarten» sind.

Die vorstehenden (umständehalber leider sehr konzentrierten) Ausführungen mögen aber noch durch ein besonders beachtenswertes Zitat abgeschlossen werden: «Der gegenwärtige chaotische